

Gnadenkirche Tidofeld

Dokumentationsstätte zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Niedersachsen und Nordwestdeutschland

Prof. Dr. Bernhard Parisius,
Leiter des Staatsarchivs Aurich
für die
„Projektgruppe Gnadenkirche Tidofeld“
in Trägerschaft des Ev.-luth. Kirchenkreises Norden

• Warum ist eine Dokumentationsstätte zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen erforderlich?

Während Flucht und Vertreibung in den letzten Jahren zunehmend in den Medien behandelt werden, gibt es über das Schicksal der Betroffenen nach der Ankunft auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland kaum Darstellungen, die sich an eine breite Öffentlichkeit richten.

Es besteht aber ein großer Bedarf nach Information und Orientierungswissen, um das eigene Erleben einordnen zu können. Das zeigt sich in Gesprächen mit Angehörigen der Erlebnissgeneration und ihren Kindern. Auffällig ist, dass Kinder und Enkel von ihren Eltern meist wenig darüber erfahren haben. Der Informationsbedarf zeigt sich auch in Gesprächen mit älteren Einheimischen, die die Ankunft der Vertriebenen miterlebt haben, und jüngeren, die Vertriebenenfamilien kennen gelernt haben, aber nicht wissen, wann und warum diese hierher gekommen sind. Die Bedeutung dieses Themenbereichs spiegelt sich auch in den Rahmenrichtlinien für alle allgemeinbildenden Schulen, in denen die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen am Ende des Zweiten Weltkriegs als wichtiger Lernbereich

im Bereich Migration und Verwirklichung von Menschenrechten genannt wird. Doch auch hier ist zu beklagen, dass in Schulbüchern dazu bisher fast keine Informationen geboten werden.

- **Warum soll die Dokumentationsstätte in Norden-Tidofeld geschaffen werden?**

Es gibt in der Stadt Norden sehr gute Voraussetzungen, um dem skizzierten Informationsbedarf gerecht zu werden. In Tidofeld, heute ein Stadtteil von Norden, ist nach Kriegsende auf einem Marinendurchgangslager aus der NS-Zeit eine der größten Flüchtlings-siedlungen Niedersachsens entstanden.

Zentrum der Siedlung, die ursprünglich aus 111 Siedlungshäusern bestand und mittlerweile um einige Straßenzüge ergänzt wurde, war und ist die Gnadenkirche, deren Schließung als Gotteshaus in nächster Zeit bevorsteht. Schon 1946 bauten die Lagerbewohner in Eigenleistung eine ökumenische Barackenkirche, die 1961 durch die Gnadenkirche ersetzt wurde. Sie bietet durch ihre Größe (Kirchenraum 167 qm, Gemeindesaal 80 qm) und durch ihre zeittypische Architektur, einschließlich der künstlerisch wertvollen Kirchenfenster (Max Herrmann, Oldenburg, 1908 - 1999, Meisterschüler von Otto Dix und Max Beckmann), nicht nur beste Voraussetzungen für eine Nutzung als Ausstellungs- und Informationszentrum, sondern stellt selbst ein beeindruckendes Zeitzeugnis dar. Das gilt auch für die erhaltene Siedlung, die zum einen in ihrer ursprünglichen Gestalt erkennbar ist, aber auch durch die individuelle Ausgestaltung von Haus und Garten ein Stück Integrationsgeschichte widerspiegelt. Sie könnte durch eine mit Erklärungstafeln bestückte Route in die Ausstellung einbezogen werden.

- **Welche Themen sollen im Mittelpunkt stehen?**

Die Ausstellung gliedert sich in drei konzentrische Kreise, die

sich gegenseitig ergänzen: Tidofeld, Ostfriesland und Niedersachsen / Nordwestdeutschland.

a) Tidofeld

Den inneren Kreis, und damit den Kern der Ausstellung, bildet die Geschichte von Lager und Siedlung Tidofeld. Im Zentrum dieses Ausstellungsteils sollen Lebensgeschichten stehen, die sich um Fotos aus Familienalben ranken. Sie zeigen, wie die Lagerbewohner den Alltag im Abseits bewältigten, wie sie sich mit der einheimischen Bevölkerung arrangierten und wie in der Siedlung rasch ein Gemeinschaftsgefühl gewachsen ist, das bis heute anhält. Auch das Zusammenleben auf engstem Raum und gemeinsames Feiern in einer zu einer Gaststätte umgebauten Baracke werden dokumentiert. Ebenso können die Versuche, Arbeit zu finden und zu schaffen, am Beispiel von kleinen in Tidofeld gegründeten Flüchtlingsbetrieben dokumentiert werden.

Neben Fotos und lebensgeschichtlichen Interviews können auch viele schriftliche Quellen präsentiert werden, wie z.B. die Pläne der ersten Barackenbelegung, die Bewohnerkartei oder die Schulchronik.

b) Ostfriesland

Im mittleren Kreis wird die Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen im übrigen Ostfriesland dargestellt. Nicht alle hatten in ihrem Unglück das Glück in einem großen und vergleichsweise gut versorgten Lager wie Tidofeld unterzukommen. Ebenso viele mussten jahrelang in schlimmen Behelfsheimen hausen. Auch solche Quartiere werden gezeigt. Die meisten Flüchtlinge und Vertriebene sind allerdings zunächst bei einheimischen Familien untergebracht worden. Wie sie den Alltag bewältigt, Chancen gesucht und genutzt haben, auch durch Abwanderung, und wie viele von ihnen in Ostfriesland als Landarbeiter, kleine Händler und Gewerbetreibende, als Freiberufler, als Angestellte oder als Beamte, oft als Lehrer eine Nische gefunden und

sich eine Existenz geschaffen haben, ist ein weiteres großes Thema der Ausstellung.

Gezeigt werden auch Flüchtlingsbetriebe an Hand von Bildern aus der alten und der neuen Heimat. Vorgestellt werden auch weitere Flüchtlingssiedlungen, u.a. eine dem Meer abgerungene Flüchtlingsbauernsiedlung, sowie in den 1950er Jahren entstandene Stadtviertel, in die Flüchtlinge und Vertriebene zogen, die meist schon jahrelang versucht hatten von den umliegenden Bauerndörfern aus, eine Unterkunft in der Stadt zu finden. Unter dem Thema „Wahlverwandtschaften“ wird gezeigt, dass es auch und gerade im abgelegenen Ostfriesland zu vielen gut funktionierenden „Mischehen“ kam.

Der Ausstellungsort ist auch besonders geeignet, um Hilfen der Kirchen bei der Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen zu zeigen, herrschten hier doch besonders schwierige Bedingungen. In das fast ausschließlich evangelische Ostfriesland kamen überproportional viele katholische Vertriebene aus der Grafschaft Glatz und zum anderen erlebten viele evangelische Christen hier zum ersten Mal, dass es zwei evangelische Kirchen gab, nämlich die lutherische und die reformierte. Es kam zu gemeinsamen Kirchennutzungen, wie z. B. auch in Tidofeld, und es wurden auch viele katholische Notkirchen eingerichtet. Auch davon sind Fotos überliefert. Trotz aller Anstrengungen der Kirchen gibt es ergreifende Bittschriften von katholischen Vertriebenen aus der Grafschaft Glatz, die die Sehnsucht nach den heimatlichen Kirchenformen und nach Wald und Bergen widerspiegeln.

Ostfriesland hat von der Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen sehr profitiert. Das lässt sich am augenfälligsten im Handelsgewerbe und Bildungsbereich belegen. Mit ihren Anstrengungen um die Schul- und Berufsbildung ihrer Kinder wurden sie

für viele Einheimische zu einem Vorbild.

Insgesamt hat das ländlich geprägte Ostfriesland jedoch die aufgenommenen Flüchtlinge und Vertriebenen nicht alle halten können. Viele sind abgewandert, ein großer Teil von ihnen in niedersächsische Städte und Industrieräume. Wie sie dort aufgenommen wurden, ist im dritten Teil der Ausstellung zu sehen.

c) Niedersachsen / Nordwestdeutschland

Im dritten, äußeren Kreis werden die Vorgeschichte der Vertreibung und die Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen in Niedersachsen und Nordwestdeutschland thematisiert. Zur Vertreibung werden Fotos gezeigt, beginnend mit sog. „Umsiedlungen“ im Zuge des Hitler-Stalin-Pakts, und Ausschnitte aus lebensgeschichtlichen Interviews vorgestellt. Die Darstellung der Verteilung und Lenkung der Flüchtlingsströme durch zahlreiche Lager schließt sich an. Die Erfolge dieser Maßnahmen, und inwieweit Flüchtlinge und Vertriebene selbst bei der Wahl des Aufnahmeortes Einfluss nehmen konnten, können auf Landkarten und in Interviews nachvollzogen werden. Es lässt sich zeigen, dass die Flüchtlinge und Vertriebenen von der Verwaltung zwar über ganz Niedersachsen willkürlich verteilt wurden, dass es aber dennoch in einzelnen Regionen hinsichtlich Alter, Geschlecht und Beruf zu spezifischen Flüchtlingsbevölkerungen gekommen ist. So gab es z.B. unter den Flüchtlingen und Vertriebenen in Ostfriesland viel mehr alte Menschen und mehr Frauen und weniger Arbeiter als im braunschweigisch-hannoverschen Industriegebiet.

Ein weiterer Schwerpunkt ist, wie sich Flüchtlinge und Vertriebene in Großstädten und Industrierevieren eingelebt haben. Dabei geht es zum einen um die Bewältigung des Alltags und das Einleben in Großstädten und Industrierevieren. Auch hier stehen Lebensgeschichten im Mittelpunkt.

Daneben wird ein Überblick über die Hilfsleistungen durch Staat und Kirche und durch einheimische Bürger geboten. Gewürdigt wird auch die mit der Ankunft einsetzende Selbsthilfe der Flüchtlinge und Vertriebenen, sei es wirtschaftlich, psychisch oder auch durch Vereins- und Parteienbildung.

Abgeschlossen wird die Ausstellung mit dem Thema, wie die Flüchtlinge und Vertriebenen das Aufnahmeland geprägt haben. Dabei lässt sich eindrucksvoll belegen, dass sie entscheidend zum Wiederaufbau der zerstörten Städte und zur Modernisierung des Landes beigetragen haben. Das ist ihnen vor allem auch deshalb gelungen, weil viele gesuchte Qualifikationen mitbrachten und sie nach der Ankunft in Niedersachsen mobil geblieben sind und sofort nach Arbeitsmöglichkeiten gesucht haben. Die niedersächsische Flüchtlingsverwaltung hat schnell erkannt, dass es für das Wohl der Betroffenen wie des Landes am besten war, ihre Freizügigkeit möglichst wenig zu beschränken. Auch im kulturellen Bereich haben sie dem Land ihren Stempel aufgedrückt. Besonderes Verdienst haben dabei die vielen Flüchtlingslehrer, deren Anteil weit über dem der einheimischen Lehrer lag und die als „Integrationshelfer“ fungierten.

• **Wie lange werden die Vorbereitungen dauern?**

Ein glücklicher Zufall ist, dass die Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen in Tidofeld, Ostfriesland und weiten Teilen Niedersachsens in einer Habilitationsschrift erforscht ist und der Verfasser bereit ist, am Ausstellungskonzept mitzuarbeiten und seine Quellen und Interviews zur Verfügung zu stellen. Deshalb ist eine rasche Realisierung des Ausstellungsvorhabens innerhalb eines Jahres bei ausreichender Finanzierung möglich.

• An welche Zielgruppen ist gedacht?

Zunächst einmal wendet sich die Ausstellung an Flüchtlinge und Vertriebene und ihre Kinder und Enkel. Dabei kann sie als erste Dauerausstellung zu dem Thema in Deutschland sicherlich auf Besucher aus ganz Deutschland rechnen.

Auch Einheimische sind an dem Thema stark interessiert. Das hat sich bei allen Veröffentlichungen über Flüchtlinge und Vertriebene in Ostfriesland gezeigt.

Eine dritte Gruppe sind Touristen aus nahegelegenen Nordseebädern sowie aus dem Kreis der kulturgeschichtlich stark interessierten Ostfriesland-Besucher.

Neben den Flüchtlingen und Vertriebenen selbst sind Schulklassen die Hauptzielgruppe.

Eine weitere Zielgruppe sind Jugendliche aus den europäischen Nachbarländern, besonders aus Polen und den Niederlanden. Dazu bietet das Europahaus in Aurich seine Mithilfe an.

• Welche weiteren Entwicklungsmöglichkeiten gibt es?

Das Konzept ist ausdrücklich offen für die Durchführung von Sonderausstellungen zu aktuellen Themen wie z.B.

- „Integration von Aussiedlern“ (z.B. „Russlanddeutsche“)
- „Integration von Ausländern“ (z.B. „Gastarbeiter“)
- „Integration von Asylsuchenden“ (u.a. „Boatpeople“ aus Vietnam – vergleichsweise hoher Bevölkerungsanteil in Norden-Norddeich)
- „Integration in einer globalisierten Welt“

Das Kirchengrundstück sowie angrenzende Grundstücke in Kirchenbesitz bieten alle Möglichkeiten für Erweiterungsbauten, wie Semi-

narräume und Magazine.

Die Gnadenkirche könnte langfristig gesehen Ausstellungsgut zum Thema Integration sammeln und verwahren. Sie könnte auch Ausstellungsgut übernehmen, das für zeitlich begrenzte Ausstellungsvorhaben gesucht wurde und wird, für das die jeweiligen Ausstellungsmacher aber keine langfristige Verwendung haben oder hatten. Die Erfahrung zeigt, dass viele Eigentümer sich davon gern trennen würden, wenn die Erhaltung gesichert wäre.

So könnte aus der jetzt geplanten Dauerausstellung in Tidofeld sich mittelfristig ein Museum der Integration entwickeln.